

Im Namen der "Befreiung" : von der Rückeroberung des eigenen Körpers zum Recht auf eine selbstbestimmte Existenz in der schweizerischen Frauenbewegung, 1970-1990

Autor(en): **Suter, Anja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **28 (2021)**

Heft 1: **Richesse : reflets des 5es Journées suisses d'histoire = Reichtum : Einblicke in die 5. Schweizerischen Geschichtstage**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Namen der «Befreiung»

Von der Rückeroberung des eigenen Körpers zum Recht auf eine selbstbestimmte Existenz in der schweizerischen Frauenbewegung, 1970–1990

Anja Suter

Am Samstag, dem 1. Februar 1969, im ersten Winter nach dem politisch «heissen Sommer» von 1968, trug sich in der Zürcher Innenstadt ein merkwürdiges Schauspiel zu: Frauen und Männer zogen, ausgestattet mit roten Fahnen und Transparenten, vom Limmatquai ans Bellevue, um dort ein Strassentheater aufzuführen. Das Theater, so die AktivistInnen, sei eine Moritat und heisse «Das Leben einer Frau im bürgerlichen Fleischwolf – Ein bürgerliches Erziehungs-spiel».¹

Kurz zuvor befanden sich die Frauen und Männer mit ihren Fahnen und Transparenten noch mitten im Zürcher Börsensaal an einer Kundgebung, die der Zürcher Frauenstimmrechtsverein anlässlich des Frauenstimmrechtstages organisiert hatte, um auf die von ihnen seit über 75 Jahren postulierte Forderung nach Einführung des Stimmrechts für Frauen aufmerksam zu machen. Bereits hier hatten sich die AktivistInnen mit flammender Rede *gegen* die – wie die *Neue Zürcher Zeitung* berichtete – «bürgerlich-patriarchalische Diktatur» und *für* die «Befreiung der Frau» bemerkbar gemacht.²

Die Frauen, die hier protestierten, kamen aus diversen Gruppen der neuen Linken, die sich auch in Zürich um das Jahr 1968 formiert hatten.³ Mit ihrer Aktion wollten sie sich demonstrativ von dem als angepasst, bürgerlich und elitär wahrgenommenen Frauenstimmrechtsverein und dem von ihm vertretenen Frauenbild abgrenzen. Das Theater am Bellevue und die Rede im Börsensaal waren nicht die ersten aufsehenerregenden Auftritte der Frauen der neuen Linken und auch nicht deren erste Konfrontation mit dem Zürcher Frauenstimmrechtsverein. Es waren jedoch die ersten Aktionen, an denen die Aktivistinnen unter einem eigenen Namen auftraten; sie nannten sich «Frauenbefreiungsbewegung» oder kurz «FBB».

In diesem Beitrag geht es um Befreiung. Es interessiert, wie der Begriff der Befreiung sowie ihm sinnverwandte Termini wie Dekolonisation oder Rückeroberung von der Frauenbewegung der Schweiz nach 1968 eingesetzt wurden, was für Handlungsmöglichkeiten oder gar -imperative daraus abgeleitet wurden und inwiefern sich Einsatz und Deutung dieser Begriffe in der Auseinandersetzung mit dem weiblichen Körper und weiblicher Sexualitäten innerhalb der hier be-

trachteten zwei Jahrzehnte veränderten. Im Fokus des Beitrags stehen die autonomen Frauenbewegungen in Zürich und Genf.

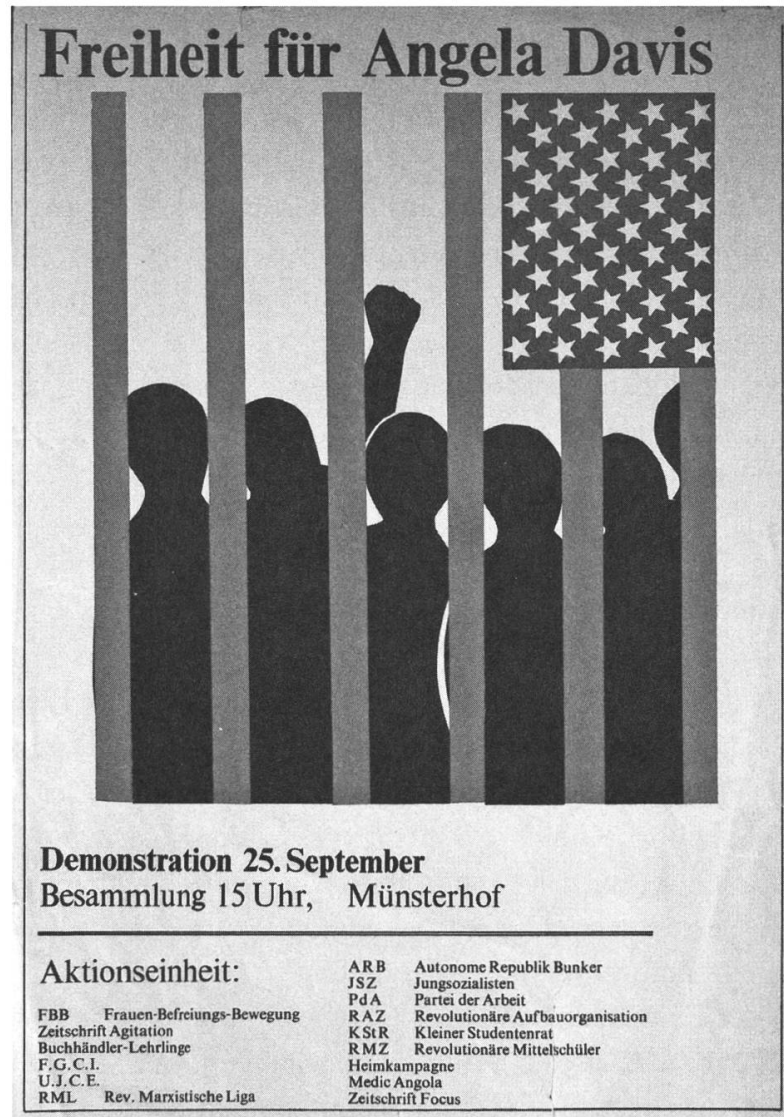
Befreiung als Fantasy: Die Anfänge der Frauenbefreiungsbewegung

Die Selbstbezeichnung Frauenbefreiungsbewegung, so erzählt das FBB-Gründungsmitglied Helen Pinkus-Rymann in einem Jahrzehnte später geführten Interview, sei spontan entstanden: Nach einer ersten Aktion im Schauspielhaus hätten sich die Frauen im Atelier von Gertrud Pinkus an der Zürcher Froschaugasse getroffen. Eine anwesende Journalistin hätte sie gefragt, wie sich die Gruppe nennen würde. Pinkus-Rymann meinte: «Da wir uns bisher als Einzelpersonen verstanden, die gemeinsam eine Sponti-Aktion durchgeführt hatten, waren wir eigentlich gar niemand. Und so antworteten wir aus Jux: <Frauenbefreiungsbewegung>. Das war ironisch gemeint, doch für die Presse war dies natürlich <die Gründung der FBB>.»⁴

Mag sein, dass die Antwort aus einem Impuls heraus entstand – doch der Name war greifbar, er zirkulierte global: Kurz davor hatte sich in den USA das Women's Liberation Movement formiert, in Frankreich wurde um dieselbe Zeit das Mouvement de libération des femmes gegründet. Diesen Frauenbewegungen gemeinsam war, dass sie um das Jahr 1968 aus der ausserparlamentarischen Linken entstanden und eine Politik der radikalen gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderung vertraten. Die «Sprache der Befreiung», wie Aline Oloff im gleichnamigen Buch für die Frauenbewegung in Frankreich gezeigt hat, war die Sprache der neuen Linken rund um und nach 1968.⁵ Die Bewegungen der neuen Linken bezogen sich auf antikoloniale Kämpfe im globalen Süden und das Civil Rights respektive Black Power Movement in den USA und entdeckten die AkteurInnen dieser Bewegungen als «revolutionäre Subjekte» in einem – vermeintlich – gemeinsamen Kampf gegen die alte, bürgerliche und kapitalistische Weltordnung. Die «Befreiungsbewegung» war, wie Brigitte Studer schreibt, «der Archetyp des Kollektivsubjekts der Emanzipation».⁶

Die Rede von der Befreiung und der Bezug auf antikoloniale und antirassistische Bewegungen schuf die Möglichkeit, sich im Weltgeschehen einzubetten und so eine Form von Kollektivität zu schaffen, die nicht per se gegeben war. Es war vielmehr eine Form, die die immensen Unterschiede zwischen den antikolonialen Kämpfen in (ehemaligen) Kolonien und den sozialen Bewegungen in Europa und den USA glättete und zugleich bewegungsinterne Rassismen und Ausschlüsse ignorierte.⁷ Joan Scott hat für ein solches Sicheinschreiben in die Geschichte den Begriff Fantasy eingeführt.⁸ Fantasy, so schreibt Scott mit Bezug auf Jacqueline Rose, sei nicht als das Gegenteil der sozialen Realität zu verste-

Abb. 1: Flugblatt der
FBB Zürich, 1971.
(SozArch, Ar 456.11.1,
FBB 064, Teil 1)



hen, sondern als deren Bedingung zu begreifen. Fantasy ist demnach nicht das Objekt des Begehrens, sondern es bildet die Kulisse, das Setting des Begehrens. Dabei formt das Subjekt im Fantasy nicht (oder nicht nur) eine Darstellung des begehrten Objekts, sondern das Subjekt findet sich selbst als RepräsentantIn in diesem Setting wieder.⁹ So schafft Fantasy Kollektivität: Es bringt aus einer wahrgenommenen Konfusion ein kondensiertes Narrativ hervor und ermöglicht es dadurch sowohl Individuen als auch Gruppen, sich einen Platz in der Geschichte, eine Identität, zu geben. Dabei hat Fantasy mindestens eine doppelte Struktur: Es reproduziert Widersprüche und Konflikte, und es maskiert oder glättet solche zugleich.

Fantasy im Scott'schen Sinne bedeutet folglich nicht, dass die Bezüge oder Kontakte zu den jeweiligen Kämpfen in den USA oder Südafrika keine realen waren. Die Solidaritätskampagnen gegen die Verhaftung der Kommunistin und

Black-Panther-Aktivistin Angela Davis waren ebenso real – und für die FBB Anfang der 1970er-Jahre wichtiger Teil ihrer Politik – wie die Einladung der Black-Panther-Aktivistin Kathleen Cleaver zu diversen Veranstaltungen in der Schweiz.¹⁰ Den hier verwendeten Begriff der Befreiung als Fantasy nach Scott zu begreifen, bedeutet vielmehr, dass antikoloniale und antirassistische Kämpfe den VertreterInnen der neuen Linken den kollektiven, politischen Bezugsrahmen gaben: Das Fantasy der «Befreiung» war identitätsstiftend und verbindend – und öffnete den Horizont für radikale, politische Utopien *und* für konkrete Handlungsoptionen. Fantasy war somit erstens Garant für eine (vermeintlich) gemeinsame Geschichte und eine gemeinsame Sprache, zweitens ein (noch) nicht eingelöstes Zukunftsversprechen und drittens ein konkretes Geschehen, ein Kampf in der Gegenwart.

Befreiung wurde innerhalb der neuen Linken jedoch nicht nur auf Unabhängigkeits- und Bürgerrechtskämpfe bezogen; Befreiung war stets auch sexuell konnotiert.¹¹ Dies gilt in besonderem Masse für die ausserparlamentarische Frauenbewegung nach 1968. Denn bald war es nicht mehr die marxistische Analyse, die das Hypozentrum der revolutionären Kritik bildete, wie es in den Anfängen der FBB noch eindeutig der Fall war.¹² Ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückten vielmehr der Körper und die Sexualität der Frau, deren Stellenwert und Rolle in der kapitalistischen Gesellschaft. Über diese Themen wurden von nun an Fragen der Befreiung, Selbstbestimmung und – als weiterer zentraler Begriff der Frauenbefreiungsbewegung – Autonomie verhandelt. Wie genau das geschah, soll in der Folge anhand zweier Beispiele veranschaulicht werden: anhand der Praxis der sogenannten Selbstuntersuchungen, des Sehens und Ertastens des eigenen Körpers, zum einen, im Kampf um den straflosen Schwangerschaftsabbruch zum anderen.

Kontrolle, Rückeroberung, Autonomie: Selbstuntersuchungen

Eine der ersten Subgruppen, die die Zürcher Frauenbefreiungsbewegung (FBB) gründete, war die Arbeitsgruppe Sexualität und Aufklärung.¹³ In dieser Gruppe sprachen die Frauen über ihre sexuellen und körperlichen Erfahrungen, über sexuelles Begehren ebenso wie über Verhütungs- und Abtreibungsmöglichkeiten. Im September 1972 ging aus dieser Arbeitsgruppe die schweizweit erste Informations- und Beratungsstelle für Frauen hervor: die Infra.¹⁴ Die Zürcher Infra bot Frauen zu regelmässigen Zeiten unentgeltlich Beratung zu Verhütung, Schwangerschaftsabbruch, alternativer Medizin, Erziehung, aber auch zu juristischen Fragen das Arbeits-, Miet- oder Eherecht betreffend.¹⁵ Das Angebot stiess von Beginn an auf eine riesige Nachfrage. Und in den Jahren darauf folgten in min-

destens sieben Schweizer Städten ähnliche Einrichtungen.¹⁶ Dabei liessen sich die Feministinnen in der Schweiz vom US-amerikanischen Women's Health Movement inspirieren: Frauen aus den USA wurden in die Schweiz eingeladen, um von ihren Erfahrungen und Projekten zu erzählen.¹⁷

Sechs Jahre nach Gründung der Infra wurde im Mai 1978 das erste Schweizer Gesundheitszentrum für Frauen eröffnet: das Dispensaire des femmes in Genf.¹⁸ Das Dispensaire wurde von Frauen des Genfer Mouvement de libération des femmes (MLF) gegründet und entwickelte sich zu einem wichtigen Referenzpunkt der Frauengesundheitsbewegung der Schweiz und zu einem Ort der Vernetzung mit Frauenorganisationen weltweit.

Inspiziert von Feministinnen aus den USA organisierten die Frauen des MLF und der FBB sogenannte Selbstuntersuchungen: Ausgerüstet mit Spiegel und Spekulum und teils unter Anleitung einer Expertin schauten sie sich selbst nicht nur ihre Vulva, sondern auch die Vagina bis hin zur Cervix an und zeigten sie sich auch gegenseitig.¹⁹ Selbstuntersuchungen wurden in den 1970er-Jahren in Frauennetzwerken weltweit als feministische Praxis propagiert und praktiziert.²⁰ Interessant ist nun, wie und mit welchen Begriffen Frauen diese Praxis beschrieben. In der *Zeitung der Frauen*, die 1973 als gesamtschweizerische Zeitung in Deutsch, Französisch und Italienisch erschien, wird ausführlich von einem Selbstuntersuchungskurs, der in Genf stattgefunden hatte, berichtet.²¹ Leena Schmitter hat in einem kürzlich in dieser Zeitschrift publizierten Beitrag gezeigt, wie im Bericht über den Kurs in Genf Selbstuntersuchungen als «Kontrolle» über und «Inbesitznahme» des eigenen Körpers sowie als «Ausbruch aus der Isolation» beschrieben wurden.²² Die Zürcher FBB-Frau Helen Pinkus-Rymann sprach gar von Rückeroberung: «Ein Ereignis, welches mich sehr berührte», so erzählte sie, «war als wir in der Selbstuntersuchungsgruppe unseren Muttermund anschauten. Das war verrückt! Etwas, das bisher nur mein Arzt gesehen hatte. Das war Wiedereroberung von verlorenem Terrain!».²³

Helen Pinkus-Rymann war nicht allein. Für viele Frauen war der eigene Körper, waren die eigenen Geschlechtsorgane Terra incognita. Durch das gemeinsame Sehen der jeweils eigenen und anderen Körper, durch das gemeinsame Sprechen über die Machtverhältnisse, mit denen sich Frauen konfrontiert sahen – sowohl gegenüber einer meist männlichen Ärzteschaft als auch gegenüber ihren männlichen Partnern, sofern sie in heterosexuellen Beziehungen lebten –, wurden individuelle, körperliche und soziale Erlebnisse zu geteilten Erfahrungen.²⁴ Die in Broschüren und Zeitungen der Frauenbewegung der 1970er-Jahre in unzähligen Bildern abgedruckten detaillierten Darstellungen von Frauenkörpern, von der Gebärmutter, der Vagina, den Eierstöcken sowie Texte über den klitoralen und vaginalen Orgasmus oder über Verhütungs- und Abtreibungsmethoden hatten zugleich aufklärerischen wie auch selbstermächtigenden und verbindenden Cha-

rakter.²⁵ Es war folglich nicht nur das Fantasy der Befreiung, das Kollektivität ermöglichte, sondern ganz konkret die Auseinandersetzung mit dem individuellen Körper in der Gruppe, die als «Wiedereroberung» des individuellen und zugleich des kollektiven weiblichen Körpers beschrieben wurde.

Diese Auseinandersetzung über Körper und Sexualität verlief innerhalb der Zürcher FBB zeitgleich mit einer intensiv geführten Diskussion um die politische Ausrichtung der Bewegung. Das zentrale Schlagwort dieser Debatte lautete Autonomie. Die Diskussion drehte sich um die Frage, ob und wenn ja inwieweit sich die FBB (noch) an anderen, gemischten Gruppierungen der neuen Linken und deren marxistischer Analyse orientieren und sich als deren Teil verstehen sollte – oder ob sie nicht viel eher eine unabhängige, autonome, feministische Bewegung mit ebenso eigenständiger, feministischer Gesellschaftsanalyse sei respektive sein sollte.²⁶ Im Dezember 1973 wurde der Vorstand der FBB nach langer inhaltlicher Diskussion aufgelöst und neu gewählt. Die bisherigen Vorstandsfrauen, die der Autonomie gegenüber mehrheitlich skeptisch eingestellt waren, wurden abgewählt und durch je ein Mitglied der unterschiedlichen FBB-Arbeitsgruppen ersetzt.²⁷ Wenige Wochen später lancierte die FBB Zürich publikumswirksam ihre Kampagne für ein autonomes Frauenzentrum.²⁸

Inwieweit die konstatierte Rückeroberung des individuellen und kollektiven Körpers dazu beigetragen hatte, dass sich ein Grossteil der FBB-Frauen letztlich für die Autonomie entschied, kann mit diesem Beitrag nicht abschliessend beantwortet werden. Die oben zitierten Aussagen der Teilnehmerinnen von Selbstuntersuchungsworkshops, die Gleichzeitigkeit der Autonomiediskussion und der Auseinandersetzung mit der Sexualität und dem Körper der Frau lassen aber zumindest die Vermutung zu, dass sich die Erfahrung der Selbstuntersuchung und das Thematisieren von Körper und Sexualität für viele Frauen zu einem zentralen Wendepunkt ihrer politischen Biografie entpuppte.²⁹ Die erste Ausgabe der *Fraue-Zitig*, die im Juli 1975 erschien, trug den Untertitel *Zeitung der autonomen FBB-Frauenbefreiungsbewegung Zürich*. Nebst den in der Bewegung bereits zuvor stark gewichteten Themen Lohn- und Hausarbeit sind es vor allem Beiträge zum Arztbesuch und zur Sexualität der Frau, die diese Erstausgabe dominierten.³⁰

Körper in Besitz: Abtreibung und Reproduktionstechnologie

Das erste schweizweit bearbeitete und über mehrere Jahre im Zentrum stehende Thema der Frauenbewegung der 1970er-Jahre war der Kampf um den straflosen Schwangerschaftsabbruch. Um diesen Kampf landesweit zu koordinieren, lancierten diverse ausserparlamentarische Frauenorganisationen der Schweiz im

Abb. 2: Titelblatt der Zeitung der Frauen von 1973. (SozArch, Ar 465.10.1, FBB 063, Teil 1)



Jahr 1973 die oben erwähnte *Zeitung der Frauen*.³¹ Auf der Titelseite dieser Zeitung ist die Zeichnung einer liegenden, schwangeren Frau abgebildet, auf deren Bauch ein Mensch kauert. Ober- und unterhalb der Illustration steht in dicken Lettern: «Wem gehört der Bauch dieser Frau? Den Ärzten? Dem Staat? Den Bossen? Den Männern? Den Kirchen?» Die Herausgeberinnen der Zeitung wissen die Frage auch gleich unmissverständlich und in gut sichtbarer Schrift zu beantworten: «Nein, er gehört ihr selbst!»

Die rhetorisch gestellte Frage verdeutlicht die Wahrnehmung der hier schreibenden Frauen, von wem und wie sie ihre Körper in Besitz genommen betrachteten. In den Berichten derselben Zeitung wird diese Inbesitznahme durch Männer, Ärzte, Kirchen, Vorgesetzte oder den Staat in mehreren Beiträgen thematisiert. Rückeroberung und Besitz von respektive die Selbstbestimmung über Körper und Sexualität waren denn auch die Begriffe, die im Zusammenhang mit der For-

derung nach einem straffreien Schwangerschaftsabbruch ins Feld geführt und mit Befreiung verbunden wurden: «Wir kämpfen vor allem darum, über unseren Körper selbst zu bestimmen. Die Liberalisierung der Abtreibung ist nichts anders [sic] als eine Bedingung dafür. [...] Die Liberalisierung der Abtreibung [...] kann nicht ohne weiteres als eine Eroberung der Frauen betrachtet werden. Sie wird es nur in dem Masse sein, in dem wir daraus [...] ein Instrument machen, unser Instrument, zu unserer Befreiung. [...] wir Frauen wollen unsere Sexualität zurückerobern, wir haben genug von der herrschenden Sexualität, die uns zur Schwangerschaft zwingt», heisst es auf den ersten Seiten der *Zeitung der Frauen*.³² Den Fluchtpunkt dieser Forderungen bildete der Slogan, der auch in unzähligen anderen Ländern die Kampagnen für einen straffreien Schwangerschaftsabbruch begleitete: «Mein Bauch gehört mir», «Notre ventre, leur loi».

Gegen Ende der 1970er-Jahre veränderte sich die feministische Debatte um den weiblichen Körper radikal. Neu aufkommende Techniken und Technologien wie Ultraschall oder Fruchtwasserpunktion als diagnostische Untersuchungsmethoden einer Schwangerschaft sowie künstliche Befruchtung über In-vitro-Fertilisation, der Embryotransfer oder die Leihmutterschaft stellten die feministischen Bewegungen und Analysen weltweit vor neue Fragen: Was boten die neuen Techniken und Technologien den Frauen? Konnten sie für den feministischen Kampf genutzt werden, oder waren sie vielmehr eine Bedrohung für diesen – und für die Frauen?³³ Die Fragen wurden unterschiedlich beantwortet: Gewisse Feministinnen in England und den USA feierten die neuen Reproduktionstechnologien als emanzipatorischen Fortschritt, weil sie Frauen von der «Tyrannei der reproduktiven Biologie» befreien würden und somit das Potenzial mit sich brächten, eine feministisch-emanzipatorische Gesellschaft zu schaffen.³⁴

Feministinnen im deutschsprachigen Raum waren den neuen Technologien gegenüber weit skeptischer eingestellt: Sie sahen in diesen eine weitere Möglichkeit patriarchal-kapitalistischer Ausbeutung bis hin zu einer Fortführung nationalsozialistischer Euthanasie- und Rassenpolitik, da die neuen Techniken unter anderem dazu dienten, mögliche Krankheiten oder Behinderungen eines Embryos vorauszusagen – auch wenn es sich stets um Wahrscheinlichkeiten handelte.³⁵ Die Soziologin Maria Mies sprach vom «Technopatriarchat», von einer «neuen Eugenik im Weltmassstab» und vom «Bio-Krieg gegen Frauen».³⁶ Mies war eine bekannte Vertreterin des Ökofeminismus: Anfang der 1980er-Jahre veröffentlichte sie gemeinsam mit Claudia von Werlhof und Veronika Bennholdt-Thomsen die Streitschrift «Frauen, die letzte Kolonie».³⁷ Mit diesem Buch lieferten die drei seither als «Bielefelderinnen» bezeichneten Theoretikerinnen eine Kritik der marxistischen Analyse aus ökofeministischer Perspektive, indem sie die unbezahlte Haus- und Subsistenzarbeit von Frauen ins Zentrum ihrer Analyse rückten. Ihre grundlegende These: Der (genuin patriarchale) Kapitalismus habe

sich erst mit der Entwertung, der Inbesitznahme und der Ausbeutung der Arbeit von Frauen ebenso wie mit der Entwertung, Inbesitznahme und Ausbeutung ganzer Erdteile und Bevölkerungsgruppen durch den Kolonialismus entwickeln können. Die Ausbeutung von Frauen wurde analytisch der kolonialistischen Ausbeutung gleichgesetzt; das «Inbesitznehmen» als kapitalistisch-patriarchales Ausnehmen verstanden. Diese Analyse bot denn auch die Grundlage der ökofeministischen Kritik an den neuen reproduktiven Technologien – prägnant wurde auch hier die Analogie der Kolonie ins Spiel gebracht: «Nach der Atomtechnik, den Mikroprozessoren, der Weltraumforschung stellen die neuen Biotechniken den derzeit letzten Versuch des kapitalistischen Patriarchats dar, die immer deutlicher werdenden Verwertungsschwierigkeiten (Überproduktion, sinkende Profitrate, Grenzen des Wachstums) durch die Eroberung und Erschliessung neuer Investitionsterritorien und durch die Schaffung neuen Bedarfs, sprich Markt, zu überwinden. Das neue Territorium, das nun erobert, zerlegt, vermessen, angeeignet und industriell verwertet wird, ist der Frauenkörper mit seiner einzigartigen Fähigkeit, menschliches Leben zu schaffen.»³⁸

Ähnlich sahen dies auch Feministinnen in der Schweiz. Anita Fetz, Florianne Koechlin und Ruth Mascarin, damals alle drei Politikerinnen der Progressiven Organisation Schweiz (POCH), publizierten 1986 eine Aufsatzsammlung, in der sie sich eingehend mit den neuen Gen- und Reproduktionstechnologien befassten und diese ebenfalls als eine (neo)koloniale Bedrohung für alle Frauen sahen.³⁹ Anita Fetz formulierte es so: «Künstliche Befruchtung, Embryotransfer, Mietmutterschaft – das sind die Mittel der neuen Reproduktionstechnologien, die unfruchtbaren Frauen in den Industrieländern zu Kindern um jeden Preis verhelfen sollen. Gesundheitsschädigende Verhütungsmittel und Zwangssterilisation – damit sollen Frauen in der Dritten Welt im Namen der Bevölkerungspolitik am Gebären gehindert werden. Gebärzwang hier, Geburtenverbot dort – das sind die zwei Seiten der gleichen Medaille. [...] Den Preis bezahlen *alle* Frauen mit einem weiteren Verlust ihrer Autonomie über den eigenen Körper.»⁴⁰

Die feministische Diskussion um Frauengesundheit und Reproduktionstechnologien entwickelte sich, wie in beiden Zitaten zu erkennen ist, vor dem Hintergrund einer weiteren aufkommenden Debatte, die für die Auseinandersetzung mit dem weiblichen Körper zentral war und die über verschiedene internationale Vernetzungstreffen auch Eingang in die Diskussionen in der Schweiz fand: die Debatte um Bevölkerungspolitik.⁴¹

«Recht auf Schwangerschaft»: Bevölkerungspolitik

Anfang Juni 1981 reisten über 500 Frauen aus 35 Ländern und sechs Kontinenten nach Genf, um an einem dreitägigen Vernetzungstreffen zu «Women and Health» teilzunehmen. Zu diesem Treffen eingeladen hatten Frauen des Genfer MLF respektive das Dispensaire des femmes zusammen mit dem Netzwerk ISIS – International Women's Information and Communication Service.⁴²

Es war das dritte internationale Vernetzungstreffen in Europa, das unter diesem Titel stattfand, doch es war das erste in der Schweiz und das erste, an dem auch Frauen aus Asien, Afrika und Lateinamerika teilnahmen.⁴³ Eines der zentralen Themen dieses Vernetzungstreffens war die seit den 1950er-Jahren von den westlichen Staaten vorangetriebene bevölkerungspolitische Agenda vor allem in ehemaligen Kolonialgebieten sowie in ärmeren Gegenden der USA und Grossbritanniens, der Zwangscharakter sogenannter Familienplanungsprogramme gegenüber armen Frauen, Indigenen⁴⁴ und Schwarzen Frauen und die Rolle der darin involvierten und davon profitierenden westlichen Pharmafirmen und Nichtregierungsorganisationen.⁴⁵ Frauen in Indien, Bangladesch, Brasilien, Costa Rica, Puerto Rico, Ägypten, Südafrika, den USA und Grossbritannien begannen, sich gegen die zwangsverordneten, rassistisch und klassistisch motivierten Familienplanungsprogramme in ihren Staaten zu wehren und brachten ihre Kritik in internationalen feministischen Gremien ein.⁴⁶ In der Zusammenarbeit mit dem Netzwerk ISIS entwickelte sich das Genfer Dispensaire des femmes zu einem zentralen Ort dieser internationalen Vernetzung.

Für Feministinnen in der Deutschschweiz waren daneben zwei weitere internationale Vernetzungstreffen von grosser Bedeutung: Das International Tribunal and Meeting on Reproductive Rights, das im Juli 1984 in Amsterdam stattfand und zu dem das ebenfalls in Amsterdam domizilierte internationale Netzwerk Women's Global Network for Reproductive Rights (WGNRR) eingeladen hatte, und ein Jahr später, im April 1985, ein Kongress, der unter dem Titel «Frauen gegen Gentechnik und Reproduktionstechnik» in Bonn organisiert wurde.⁴⁷ Zu beiden Veranstaltungen reisten auch Frauen aus Zürich, die in feministischen Gruppen der autonomen Jugendbewegung der 1980er-Jahre aktiv waren und sich mit Gewalt gegen Frauen, mit Sexualität und Gesundheit und mit den neu aufkommenden Gen- und Reproduktionstechnologien auseinandersetzten. Den Beschluss, sich intensiv mit dem Thema Bevölkerungspolitik zu beschäftigen, fassten die Frauen allerdings erst nach dem Besuch der Tagung in Amsterdam.⁴⁸

Wie beim Kongress in Genf nahmen auch in Amsterdam Frauen aus verschiedenen Kontinenten teil und übten scharfe Kritik an den westlichen NGOs, der Weltbank und der UNO, die teils gemeinsam mit den jeweiligen staatlichen Strukturen ihre bevölkerungspolitischen Ziele durchzusetzen versuchten. Unter dem

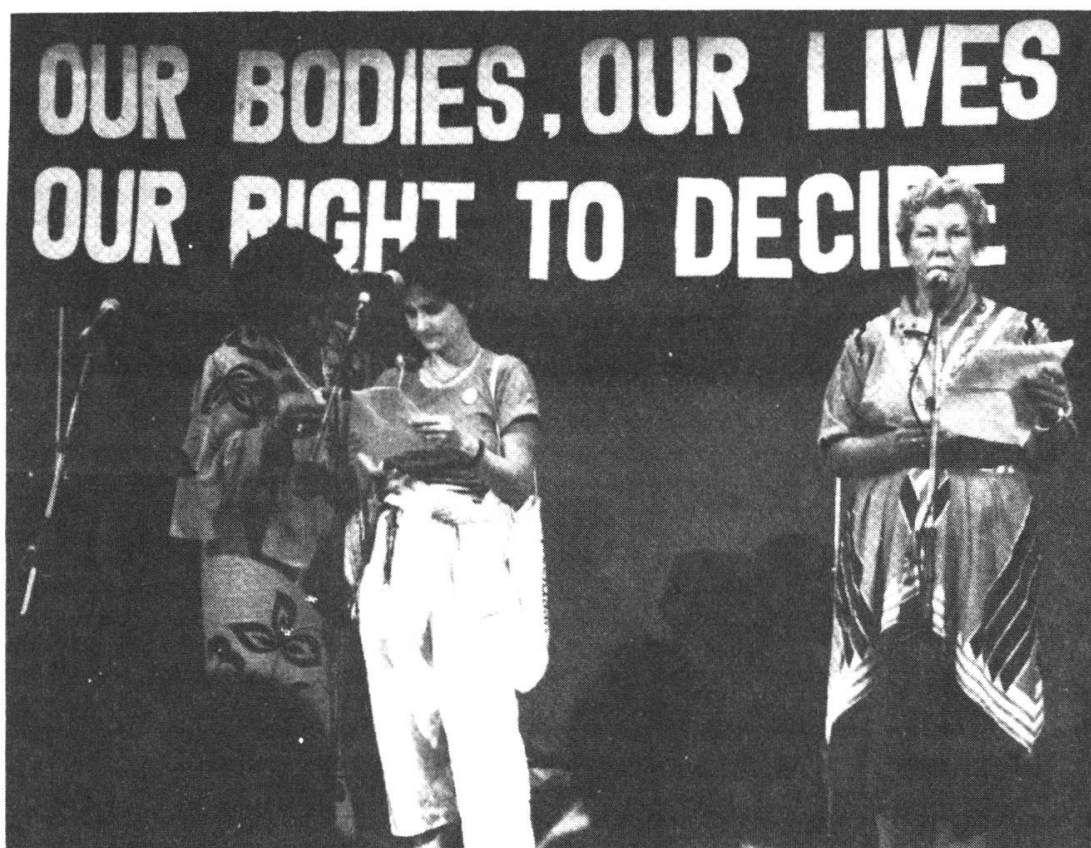


Abb. 3: Rednerinnen am internationalen Tribunal in Amsterdam, Juli 1984. (Aus der Broschüre *Women's Global Network on Reproductive Rights* [Hg.], *Divided in Culture, United in Struggle. Report of the International Tribunal and Meeting on Reproductive Rights, Amsterdam 22–28 July 1984, Amsterdam 1986, 6, SozArch, Ar 437.30.6, Broschüren/Material zur Bevölkerungspolitik ca. 1988–1994*)

Eindruck dieser Kritik gründeten die Zürcher Teilnehmerinnen die Frauengruppe Antígena, die ab 1985 unter diesem Namen auftrat und sich fortan der globalen und lokalen bevölkerungspolitischen Dimension von Gen- und Reproduktionstechnologien widmete.⁴⁹

Die Gruppe Antígena war zwar nicht allein mit ihrer Forderung, die Gen- und Reproduktionstechnologie in einem internationalen Zusammenhang zu beleuchten.⁵⁰ Zusammen mit den Genferinnen des MLF war die Antígena aber eine der ersten von wenigen Gruppen in der Schweiz, die sich in ihrer Analyse bezüglich Reproduktionstechnologien und Bevölkerungspolitik stark von den Initiativen und der Kritik von Schwarzen und Indigenen Feministinnen antreiben liessen und diese Kritik ins Zentrum ihrer Politik stellten.⁵¹ In einem der ersten Positionspapiere der Gruppe heisst es: «Das *Patriarchat* versucht seit Jahrtausenden die Frauen und ihre Gebärfähigkeit unter Kontrolle zu bekommen. Hiezu bieten die Reproduktionstechnologien neue Handhabe. Die (Re-)Produktion aller Men-

schen soll völlig unter die Verwaltung der weissen Männer gestellt werden. [...] Frauen sollen zu Rohstoffquellen (Eilieferantinnen) und Produktionsmitteln (Gebärmutter) werden – das Kind ist dann die fertige Ware. [...] Diese veränderte Situation auf das Gebären wirkt sich auch auf die Kinderfrage an sich aus. Wir glauben, dass es [...] nicht mehr im Interesse von Frauen liegt, die Abtreibungsdiskussion isoliert vom gesamten Reproduktionsbereich zu führen.»⁵²

Der Kongress in Amsterdam hatte die Frauen aus Zürich dazu veranlasst, sich des Themas Bevölkerungspolitik anzunehmen und so lokale wie auch internationale bevölkerungspolitische Interventionen zu analysieren. Der Kongress in Bonn bewog sie schliesslich dazu, die bereits zuvor im Zusammenhang mit den neu aufkommenden Reproduktionstechnologien mit Skepsis betrachtete Parole «Mein Bauch gehört mir» radikal zu überdenken.⁵³ Angeregt von Beiträgen der indischen Frauengesundheitsaktivistinnen und Wissenschaftlerinnen Vibhuti Patel und Mona Deswani, die über die bevölkerungspolitischen Interventionen in Indien berichteten, sowie von der Analyse der Subsistenztheoretikerin Maria Mies, die jegliche Form von «Besitzanspruch» als Ausdruck einer kapitalistisch-bürgerlichen Ideologie wertete, veränderte sich für die Frauen der Gruppe Antígena der Blick auf das Verhältnis zwischen Freiheit und Schwangerschaft, zwischen dem Recht auf den eigenen Körper und seinem Besitz. Auf einem Flugblatt, das die Frauengruppe Antígena kurz nach dem Bonner Kongress am 8. März, dem internationalen Tag der Frau, 1986 verteilte, hiess es: «Mit den bekannt gewordenen bevölkerungspolitischen Massnahmen einerseits (kurz: *Ausmerze* im Trikont – *Auslese* hier in den Metropolen), und andererseits mit unserem Wissen über die [...] neuen Fortpflanzungstechnologien, stellt sich für uns die Frage nach der «freien» Abtreibung neu. Wir stellen fest, dass es neben dem [...] Zwang zur Mutterschaft nun genau so einen Zwang zur Abtreibung gibt: gegenüber Frauen, die «Erbkrankheiten» in ihrem Genotyp aufweisen [...], gegenüber Ausländerinnen, Subproletarierinnen, «behinderten» Frauen [...], gegenüber «Asozialen». [...] Dies führt zur Meinung, dass, wer «Recht auf Abtreibung» sagt, gleichzeitig «Recht auf Schwangerschaft» sagen muss. Dass, wer gegen den gesellschaftlichen Zwang zur Mutterschaft kämpft, auch gegen die Bevölkerungspolitik der *Auslese* hier und der *Ausmerze* im Trikont kämpfen muss.»⁵⁴ In Anlehnung an das von Maria Mies in Bonn formulierte Credo – «unsere Körper sind nicht unser Privateigentum, *wir* sind unsere Körper»⁵⁵ – postulierten die Frauen von Antígena statt «Mein Bauch gehört mir» ein Umdenken hin zu «Ich *bin* (auch) mein Bauch.»⁵⁶ Die Zürcher Gruppe formulierte in ihrem Flugblatt folglich mit Bezug auf Maria Mies eine grundlegende Kritik an Besitz und Kontrolle; eine Kritik, die ab Ende der 1980er-Jahre mit Vertreterinnen wie Carole Pateman oder Farida Akhter zunehmend Eingang in die internationale feministische Theoriedebatte fand.⁵⁷

Fazit

Der Kampf um die Rückeroberung des weiblichen Körpers vom Mann, vom Arzt, von der Kirche, dem Staat, dem Vorgesetzten und damit verbunden der Besitzanspruch auf den eigenen Körper, wie er in der Frauenbewegung der 1970er-Jahre formuliert wurde, entwickelte sich vor dem Hintergrund der transnationalen Kritik an bevölkerungspolitischen Interventionen zu einem globalen Kampf gegen reproduktionstechnische und neokoloniale bevölkerungspolitische Zwänge. In diesen neu gesetzten Bezugsrahmen konnten auch Geschehnisse in der Schweiz eingebettet und so auf neue Weise kritisiert werden. Dabei fanden sich Feministinnen in einem Spannungsfeld wieder, in welchem sie «Recht» zur zentralen Kategorie erhoben: Forderten sie zum einen das Recht auf Abtreibung, so forderten sie zugleich ein Recht auf Schwangerschaft.

Das Fantasy, welches das Setting für diese Auseinandersetzungen bereitete, war nach wie vor die Befreiung, die Dekolonisation: Der Körper der Frau wurde als «erobertes Territorium» begriffen. Doch wurde Befreiung in diesem Zusammenhang explizit nicht in Begriffen von Besitz und Kontrolle beschrieben – Befreiung hiess nun vielmehr Befreiung *von* Besitz und das Recht auf eine selbstbestimmte Existenz.

Anmerkungen

- 1 Judith Bucher, Barbara Schmucki, *FBB. Fotogeschichte der Frauenbefreiungsbewegung Zürich*, Zürich 1995, 20f. Ich danke Sara Bernasconi, Anna Leyrer sowie Caroline Arni und ihrem gesamten DoktorandInnenteam für die wertvollen Rückmeldungen zu früheren Versionen dieses Textes.
- 2 Neue Zürcher Zeitung, 3. 2. 1969, Morgenausgabe, 21.
- 3 Für diesen und den folgenden Abschnitt vgl. Sara Bernasconi, Anja Suter, «Aus der Spontionaktion wird ein Virus. Die Frauenbefreiungsbewegung FBB», in Erika Hebeisen, Elisabeth Joris, Angela Zimmermann (Hg.), *Zürich 68. Kollektive Aufbrüche ins Ungewisse*, Baden 2008, 182–193.
- 4 Ebd., 183.
- 5 Aline Oloff, *Die Sprache der Befreiung. Frauenbewegung im postkolonialen Frankreich*, Bielefeld 2018. Zur FBB und ihren Bezügen zu antikolonialen und antirassistischen Kämpfen vgl. Elisabeth Joris, Heidi Witzig (Hg.), *Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz*, Zürich 2001, 473f.
- 6 Brigitte Studer, *1968 und die Formung des feministischen Subjekts*, Wien 2010, 32f.
- 7 Vgl. zu Letzterem den Aufsatz von Jovita dos Santos Pinto, «Spuren. Eine Geschichte Schwarzer Frauen in der Schweiz», in Shelley Berlowitz, Elisabeth Joris, Zeedah Meierhofer-Mangeli (Hg.), *Terra incognita? Der Treffpunkt Schwarzer Frauen in Zürich*, Zürich 2013, 143–185, insbesondere 162.
- 8 Vgl. für die folgenden Ausführungen: Joan W. Scott, «Fantasy Echo. History and the Construction of Identity», *Critical Inquiry* 27/2 (2001), 284–304.
- 9 Ebd., 288, Scott zitiert hier die französischen Psychoanalytiker Jean La Planché und Jean-Bertrand Pontalis.

- 10 Vgl. «Freiheit für Angela Davis» (Aufruf zur Demonstration vom 25. 9. 1971) sowie «Solidarität mit den Afro-Amerikanern» (Aufruf zu Veranstaltungen mit Kathleen Cleaver in Bern, Basel, Genf, Lausanne und Zürich), Mai 1972. Beide Flugblätter in SozArch, Ar 456.11.1, FBB 064, Teil 1. Zur politischen Arbeit der FBB Anfang der 1970er-Jahre vgl. das Interview mit Lilo König in *Bresche* 88/3/4 (1977), 7–9.
- 11 Studer (wie Anm. 7), 32.
- 12 So heisst es in einem internen Papier der FBB von 1969: «Nur in einer Sozialistischen [sic] Gesellschaft lässt sich die Emanzipation vollständig verwirklichen, aber wir geben uns nicht der Illusion hin, dass im Sozialismus die Diskriminierung der Frau automatisch aufgehoben wird.» Aus: «Vorschlag zu einer FBB-Grundsatzklärung», o. O., o. J., 1, SozArch, Ar 456.1.1, FBB 063, Teil 1.
- 13 Vgl. für den gesamten Abschnitt Bernasconi, Suter (wie Anm. 4), 182–193.
- 14 Vgl. den Infolyer: «Infra. Informationsstelle für Frauen», SozArch, Ar 456.10.1, FBB 063, Teil 2.
- 15 Ebd.
- 16 Leena Schmitter, *Politiken der Reproduktion. Die Frauenbewegung und die Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs in der Schweiz, 1971–2002*, Dissertation, Universität Bern, 2014, 78.
- 17 «Die Selbsthilfeklinik von Los Angeles in Genf», *Zeitung der Frauen* 1 [Genf 1973], [S. 9–13], SozArch, Ar 465.10.1, FBB 063, Teil 1.
- 18 Zur Gründung des Dispensaire vgl. Kristina Schulz, Leena Schmitter, Sarah Kiani, *Frauenbewegung. Die Schweiz seit 1968*, Zürich 2014, 67 f., 217. Zur Organisation des täglichen Betriebs im Dispensaire vgl. Rina Nissim, *Eine zeitgemässe Hexe. Frauen und Gesundheit. Zur weltweiten Selbsthilfebewegung*, Rüsselsheim 2018, 59–74.
- 19 Bernasconi, Suter (wie Anm. 4), 186 f.; Leena Schmitter, ««Erlebte Solidarität». Die Frauengesundheitsbewegung der 1970er-Jahre als imaginierte transnationale Gemeinschaft», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 2 (2016), 75–85.
- 20 Die Geschichte des Buches *Our Bodies Ourselves* (OBOS), das 1971 vom *Boston Women's Health Club Collective* herausgegeben wurde und das massgeblich zur Popularität von Selbstuntersuchungen in feministischen Bewegungen beitrug, zeugt von der Transnationalität der Selbstuntersuchungspraxis: Bis heute wurde das Buch in mindestens 31 Sprachen übersetzt, sechsmal gründlich überarbeitet und neu aufgelegt und mehr als vier Millionen Mal verkauft. Von Feministinnen aus afrikanischen Staaten, aus Lateinamerika, Süd- und Ostasien wurde die im Buch vertretene mittelständisch-weiße Perspektive kritisiert; sie erarbeiteten neue, zu den jeweils lokalen Verhältnissen passende Publikationen. Zur Rezeptions- und Adaptionsgeschichte des Buches vgl. Kathy Davis, *The Making of Our Bodies Ourselves. How Feminism Travels Across Borders*, Durham 2007; Sara Hayden, «Feminist Activists Today Should Still Look to «Our Bodies, Ourselves»», *The Conversation*, 2. 5. 2018, <https://theconversation.com/feminist-activists-today-should-still-look-to-our-bodies-ourselves-95503> (3. 8. 2018); Wendy Kline, ««Please Include This in Your Book». Readers Respond to Our Bodies, Ourselves», *Bulletin of the History of Medicine* 79/1 (2005), 81–110.
- 21 *Zeitung der Frauen* (wie Anm. 18).
- 22 Schmitter (wie Anm. 20).
- 23 Bernasconi, Suter (wie Anm. 4), 186.
- 24 Zur Historisierung von Erfahrung vgl. Joan W. Scott, «Phantasie und Erfahrung», *Feministische Studien* 2 (2001), 74–88.
- 25 In der Broschüre «Contraception, Avortement» [1978], 26, MLF-GE/S2/D25; in der *Fraue-Zitig* beispielsweise *Fraue-Zitig* 4 (1976), 3 und 21; *Fraue-Zitig* 7 (1977), 14; in der Zeitung der Zürcher Genossenschaft Frauen-Ambulatorium *Periodisches Blatt* 1 (1981)–9 (1988), SozArch, Ar 465.15.6, FBB 011, Gruppe Selbsthilfe/Selbstuntersuchung (FBB), «Verhütungsmittel», [Broschüre], [Zürich] 1977, SozArch, Ar 465.11.4, Mappe 071/2, Frauen-Ambi, Fachliches aus Projektzeit, um 1980/81.

- 26 Bucher, Schmucki (wie Anm. 2), 30–36.
- 27 «Entstehung der fbb und ihre Tätigkeit» (undatiertes Papier, Mitte 1974), 7, SozArch, Ar 437.92.1, FBB 1968–1976, Mappe 2, 1975/76.
- 28 Bucher, Schmucki (wie Anm. 2), 36–44.
- 29 Für die Zürcher FBB vgl. Bernasconi, Suter (wie Anm. 4), 186f.; Barbara Kunz, «Auch das Private ist politisch. 68erinnen in Bewegung», in Hebeisen, Joris, Zimmermann (wie Anm. 4), 29–39, hier 33–39. Für Genf vgl. Carole Villiger, «*Notre ventre, leur loi!*» *Le mouvement de libération des femmes de Genève*, Genf 2009, hier 17–37 und 57–62.
- 30 *Fraue-Zitig* 1 (1975).
- 31 *Zeitung der Frauen* (wie Anm. 18).
- 32 Ebd., 5.
- 33 Leena Schmitter hat diese Debatte mit Blick auf die Schweiz unlängst in einem aufschlussreichen Artikel skizziert: Leena Schmitter, «... entscheiden wir alleine». Feministische Selbstbestimmung und neue Reproduktionstechnologien in den 1980er und 1990er Jahren», in Regula Ludi, Matthias Ruoss, Leena Schmitter (Hg.), *Zwang zur Freiheit. Krise und Neoliberalismus in der Schweiz*, Zürich 2018, 215–236. Eine detaillierte Analyse der unterschiedlichen Positionen in den USA und der BRD bietet: Heidi Hofmann, *Die feministischen Diskurse über Reproduktionstechnologien. Positionen und Kontroversen in der BRD und den USA*, Frankfurt 1999.
- 34 Prominente Vertreterin dieser These war die amerikanisch-kanadische Feministin Shulamith Firestone. In ihrem 1970 erschienenen Buch, *The Dialectic of Sex* (1975 ins Deutsche übersetzt), das zum Klassiker der radikalfeministischen Literatur avancierte, befasste sie sich explizit mit dem Emanzipationspotenzial der neuen Technologien: Shulamith Firestone, *The Dialectic of Sex. The Case for Feminist Revolution*, New York 1970. Zitat hier 206: «I submit, then, that the first demand for any alternative system must be: 1) The freeing of women from the tyranny of their reproductive biology by every means available, and the diffusion of the childbearing and childrearing role to the society as a whole, men as well as women.»
- 35 Zur Diskussion in der BRD vgl. Hofmann (wie Anm. 33), 141–189 und 255 f.
- 36 Maria Mies, «Reproduktionstechnik als sexistische und rassistische Bevölkerungspolitik», in Die Grünen im Bundestag, AK Frauenpolitik & Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e. V. (Hg.), *Frauen gegen Gentechnik und Reproduktionstechnik. Dokumentation zum Kongress vom 19.–21. 4. 1985 in Bonn*, Köln 1986, 44–47, Zitate 44 f.
- 37 Claudia von Werlhof, Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen, *Frauen, die letzte Kolonie* (Technologie und Politik 20), Reinbek bei Hamburg 1983.
- 38 Mies (wie Anm. 36), 44.
- 39 Vgl. Anita Fetz, Florianne Koechlin, Ruth Mascarin, «Vorwort zur 3., überarbeiteten und erweiterten Auflage», in dies. (Hg.), *Gene, Frauen und Millionen. Ein Diskussionsbeitrag zu Gen- und Fortpflanzungstechnologien*, Zürich 1988 [1986], 7–9.
- 40 Anita Fetz: «Reproduktionstechnologien. Den Preis bezahlen die Frauen», in Fetz, Koechlin, Mascarin (wie Anm. 39), 12–29, Zitat 12 (Hervorhebung im Original).
- 41 Mit dieser Diskussion verbunden wurde auch oft die Frage von Recht oder Unrecht der Leihmutterchaft, eine weitere Debatte, die damals wie heute unter Feministinnen sehr kontrovers diskutiert wird. Vgl. dazu: Die Grünen (wie Anm. 36) und Miranda Davies (Hg.), *Babies for Sale? Transnational Surrogacy, Human Rights and the Politics of Reproduction*, London 2017, insbesondere 221–311.
- 42 Vgl. *ISIS International Bulletin* 20 (1981), ganzes Heft.
- 43 Vgl. Rina Nissim, «Action-Oriented Research on Alternative Medicine. Shodhini in India», in Lakshmi Menon (Hg.), *Organizing Strategies in Women's Health. An Information and Action Handbook*, Manila 1994, 81; *ISIS International Bulletin* 20 (1981), ganzes Heft.
- 44 Die Adjektive Indigen und Schwarz werden bewusst mit grossen Anfangsbuchstaben geschrieben, um darauf hinzuweisen, dass es sich dabei um eine politische Bezeichnung handelt, die sowohl von rassistischen Zuschreibungsprozessen als auch vom Widerstand gegen diese geprägt ist.

- 45 Vgl. «Workshop Reports», *ISIS International Bulletin* 20 (1981), 5–12.
- 46 Bereits im Jahr 1978 widmete sich das ISIS-Organ mit einer ganzen Nummer dem Thema Frauen und Gesundheit, wobei Verhütung, Familienplanung und die Macht der internationalen Pharmakonzerne die Hauptthemen waren: *ISIS International Bulletin* 7 (1978).
- 47 Zum Tribunal in Amsterdam: Women's Global Network on Reproductive Rights (Hg.), *Divided in Culture, United in Struggle. Report of the International Tribunal and Meeting on Reproductive Rights, Amsterdam 22–28 July 1984*, Amsterdam 1986, SozArch, Ar 437.30.6, Broschüren/Material zur Bevölkerungspolitik ca. 1988–1994. Zum Kongress in Bonn: Die Grünen (wie Anm. 36).
- 48 Gespräch mit Barbara Thurnher und Regula Flury, Zürich, 19. 8. 2018. B. Die Eindrücke aus der Tagung wurden in einem Artikel für die Wochenzeitung WOZ zusammengefasst: Laura Zimmermann, Barbara Thurnher, «Auf dem Rücken der Frauen», *WOZ*, 10. 8. 1984.
- 49 Gespräch mit Barbara Thurnher und Regula Flury, Zürich, 19. 8. 2018. Die Papiere dieser Gruppe vor der Gründung von Antígena sind zu finden SozArch, Ar 437.30.7, Broschüren/Material zur Bevölkerungspolitik ca. 1976–1995. Die Broschüre zur Tagung in Amsterdam ist in den Archivalien der Gruppe Antígena zu finden: Women's Global Network on Reproductive Rights (wie Anm. 47).
- 50 Die neu entstandenen Organisationen und Netzwerke Mutterschaft ohne Zwang (MoZ) und Nationale Organisation feministischer Frauen gegen Gen- und Reproduktionstechnologie (Nogerete) hatten sich ebenfalls den Themen Schwangerschaftsabbruch und Gen- und Reproduktionstechnologie verschrieben. Das Thema Bevölkerungspolitik wurde innerhalb dieser Netzwerke aufgegriffen, aber nicht über längere Zeit zentral behandelt. Für die MoZ vgl. *Mutterschaft ohne Zwang. Dokumentation MoZ, Juni 1985–Sept. 1987*, SozArch, Ar 201.168.1, MOZ 1985–1991. Für Nogerete und MoZ vgl. Schmitter (wie Anm. 17), 191–204.
- 51 Für die Frauen des Genfer MLF sei die 1976 erschienene Publikation «Population Target» von Bonnie Mass eine «Augenöffnerin» gewesen. Gespräch mit Rina Nissim, 28. 8. 2018.
- 52 «Frauengruppe Antígena gegen Gen- und Reproduktionstechnologie und gegen Bevölkerungspolitik, Zürich», o. O., o. J., 2, SozArch, Ar 437.3.2.2, Papers, Artikel, Stellungnahmen etc. der Gruppe Antígena, 1/2, Diverse Flyer, Artikel, Positionspapiere Antígena.
- 53 Papier zur Geschichte der Frauengruppe Antígena: «Geschichte», 5. 7. 1996, 1, Privataarchiv Barbara Thurnher.
- 54 «All we need is Zoff», Flugschrift der Frauengruppe Antígena, März 1986, 7, SozArch, Ar 437.32.2, Position Antígena ca. 1987–1996, Mappe 1 von 2. Vgl. auch Gespräch mit Barbara Thurnher und Regula Flury, Zürich, 19. 8. 2018.
- 55 Mies (wie Anm. 36), 46.
- 56 «All we need is Zoff» (wie Anm. 55), 6, sowie «Geschichte» (wie Anm. 54).
- 57 Carole Pateman, *The Sexual Contract*, Stanford 1988; Farida Akhter, Issues of Women's Health and Reproductive Rights (Paper präsentiert am International Women and Health Meeting), Manila 1990. Vgl. dazu: Rosalind Pollack Petchesky, «The Body as Property. A Feminist Re-vision», in Faye D. Ginsburg, Rayna Rapp, *Conceiving the New World Order. The Global Politics of Reproduction*, Berkeley 1995, 387–406.